

Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit
Band: 24 (1972)
Heft: 6
Rubrik: TV-Tip

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kows Roman «Der Meister und Margarita» zugrunde, nämlich die Episoden, in denen Bulgakow die Ereignisse der Karwoche neu und eigenwillig erzählt. Zu dem Film gibt es vielerlei Zugänge, die von Wajda auch bewusst offengehalten werden. Er hat das Geschehen zu Ostern in Jerusalem – Kernstück bei Bulgakow ist die Begegnung von Jesus und Pilatus – in die Gegenwart verlegt. Die Kostüme sind teilweise historisch, teils sind sie modern.

Die Frankfurter Zeil wurde zur Via Dolorosa, eine Schutthalde in Wiesbaden zu Golgatha, zum Palastbezirk des Herodes wurde das ehemalige Reichsparteitagsgelände in Nürnberg. Bulgakow kennt keine Jünger von Jesus. Der einzige Anhänger, der durch seinen Fanatismus auch die Botschaft nicht versteht, ist Levi Matthäus. Auch Judas ist kein Jünger, er begeht als gewöhnlicher Polizeispitzel den Verrat, des Geldes wegen. Pilatus lässt ihn danach umbringen; er kompensiert damit sein Versagen diesem sonderbaren Menschen Jeschua gegenüber. Pilatus ist die Zentralfigur des Films und steht in seinem Versagen vielleicht stellvertretend für uns alle, die wir – und selten in dieser Welt der Opportunität ist das nicht – unserem Gewissen nicht folgen.

Wajda geht es nicht um die «Entmythologisierung» des Karfreitags-Geschehens – im Gegenteil, er denkt ganz mit den Mitteln des Films, er setzt Zeichen und stellt so einen historischen Prozess in die Zeitlosigkeit historischen Geschehens, ihn damit vergegenwärtigend. Darum hat dieser Film auch bewusst im Titel auf jeden Interpretationshinweis verzichtet, er nennt sich daher einfach «Ein Film für Karfreitag».

Andrzej Wajda, Jahrgang 1926, studierte an der Hochschule für Bildende Kunst in Krakau, anschliessend Regie an der Filmhochschule in Lodz, wo er mit dem Dokumentarfilm «Keramik aus Ilza» sein Debüt als Filmregisseur gab. 1955 inszenierte er seinen ersten eigenen Spielfilm «Eine Generation». Durch den Film «Kanal» wurde er international bekannt. Dieser Film wurde in Cannes, «Asche und Diamant» in Venedig ausgezeichnet. Einer seiner jüngsten Filme – «Birkenhain» – wird demnächst ebenfalls vom ZDF ausgestrahlt.

1. April, 22.05 Uhr, ARD

I Confess

In Quebec wird ein Rechtsanwalt ermordet. Der Mörder beichtet seine Tat einem jungen Priester, denkt jedoch nicht daran, sich der Polizei zu stellen, weil er darauf baut, dass der Geistliche das Beichtgeheimnis nicht brechen wird. Dieser gibt den Mörder selbst dann nicht preis, als er selber in den Verdacht gerät, den Anwalt umgebracht zu haben, um seine früheren Beziehungen zu einer Frau nicht an die Öffentlichkeit gezerzt zu sehen. Erst nach einer quälenden Gerichtsverhandlung gegen den jungen Priester wird die Wahr-



Ernst Lubitschs Lektion in Liebe: zwei grosse Stars, Gary Cooper und Claudette Colbert, spielen in «Bluebeard's Eighth Wife»

heit auf andere Weise offenbar. «I Confess» («Ich beichte», 1953) ist ein Film von Alfred Hitchcock. Der Meister des Thrillers benutzt hier die Geschichte eines Mordes, um die psychische Verfassung einiger Menschen auszuleuchten, die in das Verbrechen verwickelt sind (oder doch darin verwickelt zu sein scheinen). Hinter vordergründigen Fakten, die sie zu belasten scheinen, enthüllt er subtile menschliche Beziehungen. In den Hauptrollen spielen O. E. Hasse, Montgomery Clift und Anne Baxter.

2. April, 15.35 Uhr, DSF

West and Soda

Italienische Westernparodie von Bruno Bozzetto

Bruno Bozzetto (34), aus Mailand gebürtiger Werbe- und Trickfilmmacher, hat zu den frühen Talenten gehört: Seinen ersten Film drehte er, noch bevor er seine Matura hinter sich hatte. Mit weiteren Trickfilmen holte er sich an internationalen Festivals verschiedene Preise, und seit 1961 besitzt er in seiner Heimatstadt ein eigenes Trickfilmstudio. Noch bevor in Italien mit «Für eine Handvoll Dollar» die Serie der Italo-Western startete, begann Bozzetto mit den Arbeiten für den abendfüllenden Zeichentrickfilm «West und Soda» («Der wildeste Westen»). Die Dreharbeiten beanspruchten zwei Jahre, und als der Film in die Kinos kam, wirkte er fast ein wenig anachronisch: Er behandelte das Thema im alten Stil und Geist der amerikanischen Westernfilme eines John Ford, William Wellman oder Henry Hathaway, wohl parodistisch, aber mit

«intakten Helden». Bruno Bozzetto selbst betonte, dass er den Western dieser Tradition ausserordentlich mag und Filme wie «Shane», «Stagecoach» oder «High Noon» besonders liebt. Das Fernsehen zeigt den Film in deutscher Version. Er ist für Jugendliche geeignet.

TV-TIP

17. März, 20.20 Uhr, DSF

Dr. Murkes gesammeltes Schweigen

Nach einer Erzählung von Heinrich Böll

Ein Radiostudio ist vielerlei: Musikfabrik, Programmsilo, Stapelplatz für Manuskripte. Auch als Menagerie für zweibeinige Raritäten kann es sich sehen lassen. Man nehme nur Dr. Murke (Dieter Hildebrandt), seines Zeichens Redaktor beim Kulturellen Wort: ein nachdenklicher junger Mann, der noch mit dem Fahrrad zur Arbeit strampelt. Oder man nehme den großen Bur Malottke (Robert Meyn). Als wortgewaltiger Kulturpapst mit dem selbstverliehenen Anspruch auf Unfehlbarkeit bereichert er die Rundfunkprogramme mit tiefeschürfenden Vorträgen. Bei der letzten Aufnahme, als er über das Wesen der Kunst dozierte, habe er zuviel von Gott gesprochen, findet er nachträglich. Was macht man in solch einem Falle? Bur Malottke weiss eine einfache Lö-

sung: man schneidet das verfängliche Wort aus dem Tonband heraus und ersetzt es durch eine unverfänglichere Formulierung. Dr. Murke bekommt den Auftrag, diese delikate Operation vorzunehmen. Nach der bekannten Erzählung von Heinrich Böll haben der Kabarettist Dieter Hildebrandt und Rolf Hädrich, der auch Regie führte, dieses Fernsehspiel geschrieben.

19. März, 19.15 Uhr, ZDF

Das Risiko, ein Christ zu sein

Zeugnisse aus Afrika

Der Filmbericht beginnt mit den dramatischen Aussagen von afrikanischen Priestern und Katechisten aus dem Süd-Sudan, die von Zeit zu Zeit über die Grenze zum Kongo kommen, um dann unter Lebensgefahr mit ein paar Medikamenten, Kleidern und Gebetbüchern wieder in den Busch zurückkehren. Doch ist «Risiko» nicht allein als Politisches Risiko zu verstehen, sondern auch als geistiges. In Uganda beispielsweise ist die Kirche mit den «friedlichen» Problemen eines Entwicklungslandes konfrontiert, mit Armut, mit Kinderkriminalität, mit dem Heraufkommen eines Industrieproletariats, mit Korruption. Wie Christen auf diese Fragen, die mehr oder weniger für ganz Afrika Gültigkeit haben, zu antworten versuchen, zeigt eine Reihe von Aussagen. Wieder anders die Lage in Rhodesien: Der ehemalige Ministerpräsident Todd, die Baptisten der Epworth-Mission, die Ordensschwester Vianney und Bischof Haene – alles Weisse – versuchen, jeder auf seine Weise, gegen die Rassendiskriminierung anzukämpfen. Dabei geht selbst in Rhodesien eine tiefe Kluft durch die Kirche. Der weisse Missionar Forster, der Prior der Redemptoristen, findet, Kirche und Staat müssten sich in Rhodesien im Kampf gegen den Erzfeind Kommunismus verbünden. Alles andere sei unwichtig. Die afrikanischen Seminaristen beten unterdessen für die Freiheitskämpfer. Andere Afrikaner sagen: «Wir erwarten von unseren Missionaren, dass sie auf der Seite der Afrikaner stehen!»

23. März, 21.05 Uhr, DSF

Gaston

Aus der Reihe «Verhör» von Pierre Lafôret zeigt das Deutschschweizer Fernsehen den Fall «Gaston». Nach einer Schlägerei im Jugendhaus ist der junge Arbeiter Gaston Manuel gestorben. Handelt es sich wirklich um einen Unfall? Die Zusammenhänge sind schwer durchschaubar, aber dem Spürsinn des Kommissars gelingt es, die ungewöhnlichen Geschehnisse aufzudecken. Zum Kreise der eher aus dem Arbeitermilieu stammenden Jugendhausbesucher gehörte ein Medizin-

student. Dieser Julien Menton war mit dem beliebten und politisch interessierten Gaston befreundet, liebte aber auch dessen Verlobte Marianne. Zudem war er der einzige Mensch, der um Gastons schwere Diabetes wusste. Er versorgte den jungen Mann regelmässig mit Insulin...

25. März, 17.55 Uhr, DSF

Eines von zwanzig

Ein Film von Fritz E. Maeder und Peter Mattmüller

Bewegungsfähigkeit, Hören, Sehen, Aufmerksamkeit, Gedächtnis und Intelligenz sind wichtige Voraussetzungen für die Entwicklung eines Kindes. Fehlt eine von ihnen – ist ein Kind zum Beispiel blind oder taub –, kann diese Beeinträchtigung oft weitgehend überbrückt werden. Die Blindenschrift, das Ablesen der Sprache vom Mund bilden einen gewissen Ersatz. Bei entsprechender Schulung können derart Behinderte ein Leben führen, das sich nicht wesentlich von dem ihrer unbehinderten Mitmenschen unterscheidet. In der Schweiz dürfte aber etwa jedes zwanzigste Kind mehrfach behindert sein. Diese Feststellung umschreibt ein Problem, das in seiner menschlichen und sozialen Tragweite über die betroffene Familie hinausreicht. Es rührt an die Einstellung des einzelnen und der Gesellschaft zu ihren mehrfach behinderten Mitgliedern, zu einer der Hilfe bedürftigen Minderheit.

Unter der fachlichen Leitung von Peter Mattmüller, Vorsteher der Taubstumm- und Sprachheilschule Wabern bei Bern, und mit einem Stab weiterer qualifizierter Experten hat Fritz E. Maeder (Bern) für Pro Infirmis über diese Fragen einen Film gedreht: «Eines von zwanzig». Er zeigt das Mass an Geduld, Einfühlungsgabe, Geschick und Schulung, das die Förderung mehrfach behinderter Kinder vom Betreuer, von der Betreuerin verlangt, und dürfte im aufmerksamen und nachdenklichen Betrachter ein wachsendes Verständnis für die Vielschichtigkeit des Problems mehrfach behinderter Menschen wecken.

27. März, 20.20 Uhr, DSF

Sterben

Fernsehfilm von Leopold Ahlsen nach einer Erzählung von Arthur Schnitzler

Wie verhält sich ein Mensch, wenn er erfährt, dass ihm nur noch eine kurze Spanne Zeit zu leben vergönnt ist? Wie gestaltet sich sein Verhältnis zur Umwelt, zu Freunden, zur Geliebten? Das ist Ausgangspunkt in Arthur Schnitzlers 1894 veröffentlichter Erzählung «Sterben», nach der Leopold Ahlsen für das Zweite Deutsche Fernsehen den gleichnamigen Farbfilm mit Loni von Friedl und Heinz Ehrenfreund in den Hauptrollen dreht.



1943 als Wehrdienstverweigerer hingerichtet: der Bauer Franz Jägerstätter (Kurt Weizsäcker) wird das Opfer seiner christlichen Überzeugung. Aus dem Dokumentarspiel «Der Fall Jägerstätter»

Aus Schnitzlers Autobiographie «Eine Jugend in Wien» wissen wir, dass der Dichter sich schon in jungen Jahren mit dem Problem des Sterbenmüssens beschäftigte. Er schildert dort eine Begebenheit, in der der Dreizehnjährige «des Begriffs Tod zum erstenmal mit ahnendem Schauer inne wurde». Als Vierundzwanzigjähriger wird Schnitzler, tuberkuloseverdächtig wie sein Held Felix, nach Meran zur Ausheilung geschickt. Möglicherweise hat Schnitzler, der ursprünglich Arzt war, ähnliche Krankheitsfälle während seiner medizinischen Tätigkeit kennengelernt. Doch ist ihm das Krankheitsbild relativ unwichtig. Als Erzähler interessiert ihn allein der Seelenzustand, das psychologische Verhalten seiner Figuren in einer extremen Situation. Das zeigt Schnitzler als nahen Verwandten von Sigmund Freud, der genau wie er den Beruf des Arztes ins Weltanschaulich-Humanistische ausgeweitet hat.

27. März, 21.45 Uhr, ARD

Erfolgreich im sozialistischen Alltag

Beobachtungen in Rumänien, Ungarn und Bulgarien

Der Alltag in Südosteuropa unterscheidet sich von dem unseren nicht nur im materiellen Standard. Bei den Berufstätigen – und das sind ausser den Männern auch praktisch alle Frauen – nimmt die Hoffnung, dass es der Tüchtige durch Arbeit weiterbringen kann, eher ab. In dem Mass, in dem das Interesse an den Fragen der Allgemeinheit nachlässt, wenden sich viele dem Privaten zu und suchen dort ein bescheidenes Glück. Doch diese Resi-

gnation hat die Kräfte zu einem persönlich gestalteten Leben und einer ursprünglichen Menschlichkeit nicht verschütten können.

Als Südosteuropa-Korrespondent des Deutschen Fernsehens hatte sich Karl Neumann vier Jahre lang mit Berichten und Kommentaren zu politischen Vorgängen, Staatsbesuchen, Paraden und Aufrufen zu beschäftigen. Dabei wurde ihm von der Bundesrepublik her immer häufiger die Frage gestellt: Wie leben eigentlich die Menschen in diesen Ländern wirklich? Sie verband sich für ihn mit der anderen Frage: Haben sich nach 25 Jahren Sozialismus auf dem Balkan andere Formen von Menschlichkeit entwickelt, leben dort nur alte Strukturen fort, oder sind die Menschen einfach weniger «verbraucht» von den Zwängen der Leistungsgesellschaft und des Konsumdenkens?

31. März, 18.10 Uhr, ARD

Fenster der Hoffnung

Eine Bildmeditation über die Fenster im Frauenmünster in Zürich

Der Form nach eine Aufzeichnung von Bild, Musik und drei Sprechstimmen, versucht die Sendung des Südwestfunks den Farbvisionen nachzuspüren, die Marc Chagall nach Motiven der Bibel für das Zürcher Fraumünster gestaltet hat. Die gesprochenen Gedanken befragen und umkreisen die Zentralgestalt des Ganzen, den auferstandenen gekreuzigten Christus. Die Kamera fängt die unerhörte Bewegtheit der Bilder auf. Die Musik des schwarzen Amerikaners John Coltrane gibt einen entsprechenden Kontrast. So entsteht jene eigentümliche Spannung, die für das Erstaunen, die Zweifel und die Hoffnung des modernen Menschen angesichts der biblischen Schau charakteristisch ist. Statt des üblichen Vesperegottesdienstes zum Karfreitag der Versuch, die «Sache mit Gott» auf eine dem Bildschirm entsprechende Art zu zeigen.

31. März, 20.15 Uhr, DSF

Der Fall Jägerstätter

Geschichte eines Wehrdienstverweigerers

Im Jahre 1943 wurde der aus St. Radegund in Oberösterreich stammende Bauer Franz Jägerstätter durch das Oberste Reichskriegsgericht zum Tode verurteilt und am 9. August desselben Jahres in Berlin enthauptet. Er hatte den Wehrdienst verweigert mit der Begründung, dass er als Christ einem ungerechten Regime nicht dienen und an einem verbrecherischen Krieg nicht teilnehmen dürfe. Den Rat seiner Freunde, die Verantwortung für die Angelegenheiten des Staates

der Obrigkeit zu überlassen, hatte er abgelehnt. Er war der Ansicht, dass ihm kein Mensch – kein Führer und kein Bischof – die Verantwortung für sein Tun abnehmen könne. Mit dieser Entscheidung stand er allein: gegen seine Familie, gegen sein Dorf, gegen seine Kirche. Er folgte seinem Gewissen und nahm den Tod auf sich.

Nach einem Drehbuch von Hellmut Andics drehte Axel Corti diesen dokumentarischen Stoff in Franz Jägerstätters Heimatdorf St. Radeg sowie an anderen Originalschauplätzen für das Österreichische Fernsehen. Um den Eindruck einer illusionistischen Spielhandlung zu zerstören, unterbricht Corti seinen Film immer wieder mit Interviews, die er mit Menschen drehte, die Jägerstätter lange und gut gekannt haben. «Der Fall Jägerstätter» wurde als bestes christliches Fernsehspiel 1971 auf der 2. Internationalen Christlichen Fernsehwoche ausgezeichnet.

3. April, 17.35 Uhr, DSF

Die Fernsehkanzel

In den Vereinigten Staaten bedienen sich die Kirchen in steigendem Masse der

Massenmedien, um ihre Botschaft zu verbreiten. Es gibt dort inzwischen etwa 175 Radio- und Fernsehsender, die von Kirchen und Religionsgemeinschaften betrieben werden. Zunächst beschränkten sich die kirchlichen Sendungen auf die sonntäglichen Gottesdienste und kurzen Andachten, die sich vornehmlich an die Gläubigen wendeten und wegen der ungünstigen Sendezeiten dem lukrativen Werbegeschäft wenig Platz wegnahmen. Heute bedienen sich die vier grossen Glaubensgemeinschaften – die im National Council of Churches zusammengeschlossenen protestantischen Kirchen, die katholische Kirche, die jüdischen Gemeinden und die «Evangelisten» wie Billy Graham und Oral Robert – aller Methoden des Showbusiness und des Werbefernsehens, um die vielen Abseitsstehenden zu erreichen. Am wirkungsvollsten sind die kurzen Werbespots, «Commercials for God» genannt, die in 30 oder 60 Sekunden zur Hauptsendezeit ihre Botschaft an den Mann bringen. Beliebt und erfolgreich sind auch die Fernsehshows der Evangelisten. Über diese beiden Formen religiöser Fernsehsendungen berichtet Desmond Smith in seinem Film «Die Fernsehkanzel». Der kanadische Journalist und Schriftsteller Desmond Smith ist Nachrichtenredaktor bei der amerikanischen Fernsehgesellschaft CBS.

GEDANKEN AM BILDSCHIRM

Der Mensch als Rohmaterial

Es geht um Gewalt. Im Fernsehen, daran ist kein Zweifel, wird sie am stärksten und massivsten visualisiert. Und sie wird von Massen konsumiert. Nicht nur die berichtende, viel mehr die fiktive Brutalität. Ob die Krimi- und Westernserien aggressionsstimulierend wirken oder als Hemmschwelle für brutales Verhalten dienen, darüber zerstreiten sich zur Zeit die Fachleute. Einig sollten sie sich zumindest bei den beliebten Serien wie «Mannix», «Al Mundy», «Hawai-Fünf-Null», «High Chaparral», «Tennischläger und Kanonen» usw. sein; denn diese Filme sind von geradezu haarsträubender Verlogenheit. Sie tragen ganz gewiss zur Entsensibilisierung des Publikums mit bei. In die Welt der Detektive, Cowboys, Agenten und Sheriffs steigt es sich leicht und bequem ein. Man «reist», man ist immer in Aktion, und man findet sich zu-

recht wie ein Bastler. Claude Lévi-Strauss sagt über die Bastler: «Der Bastler ist in der Lage, eine grosse Anzahl verschiedenartigster Arbeiten auszuführen; doch im Unterschied zum Ingenieur macht er seine Arbeiten nicht davon abhängig, ob ihm Rohstoffe oder Werkzeuge erreichbar sind, die je nach Projekt geplant und beschafft werden müssten: Die Welt seiner Mittel ist begrenzt, und die Regel seines Spiels besteht immer darin, jederzeit mit dem, was ihm zur Hand ist, auszukommen, d. h. mit einer stets begrenzten Auswahl an Werkzeugen und Materialien.» Der Zuschauer, der in den Filmen seine Vorstellung von der Gesellschaft bestätigt sieht (etwa dass Langhaarige Rauschgift nehmen), ist ein «passiver Bastler».

Die bequeme Abgeschlossenheit
Bösewichte und Retter der Gerechtigkeit durchqueren und verheeren Städte, Strassen, Häuser. Diese Art von Reisen lehren jedoch nicht Vielfalt; egal wo, die Schauplätze sind nur Lieferanten, die